

Zur Kritik der Endzeiterzählung

»Schreib auf, was du gesehen hast: was ist und was danach geschehen wird« (Offb. 1,19). So lautet der Auftrag, den Johannes von Gott erhielt und der in der Folge zum apokalyptischen Motto wurde. Der Satz verwirrt. Denn was Johannes seinen Aufzeichnungen zufolge sah, war der Untergang. Weil wir die biblische Endzeiterzählung lesen können, müssen wir jedoch davon ausgehen, dass Johannes dem Schreibungsbefehl folgen konnte und der Untergang so endgültig nicht war – das Paradoxon der apokalyptischen Erzählung. An dieser Stelle interessiert uns allerdings etwas anderes, nämlich »was danach geschehen wird«. Wonach? Die Offenbarung des Johannes schildert geradezu genüsslich das Verderben, die Brände, das Blut, kurzum: den langsamen, quälenden, unaufhaltsamen Untergang der diesseitigen Welt. Aber der Bericht hält auch eine gute Nachricht bereit, denn es gibt – zumindest für eine auserwählte Gruppe – ein Danach: das Neue Jerusalem. Die Übrigen sollen ruhig zugrunde gehen, es beginnt »die Zeit, alle zu verderben, die die Erde verderben« (Offb. 11,18). Totaler Untergang, partikulare Rettung – auch diese Motive sind seitdem kennzeichnend für Apokalypsen.

Wenn sich dieses Heft mit Blick auf die Jahrzehnte des neuen Millenniums – in Bezug auf ihre Entstehungs- und Verbreitungskontexte – mit der Rückkehr der politischen Apokalypse beschäftigt, dann in diesem Sinne: als Beschwörung des großen Ganzen, das dem Untergang geweiht ist, und als Aussicht auf Rettung, die bestimmten Gruppen vorbehalten bleibt. Nach den kupierten Apokalypsen, wie Klaus Vondung Endzeitgeschichten ohne Heilsversprechen nennt,¹ aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts kehren im jungen 21. Jahrhundert die Vollapokalypsen zurück, also Apokalypsen inklusive Heilserwartung. Dabei fällt auf, dass die Apokalyptik zunächst politisch indifferent erscheint und von verschiedenen politischen Akteuren betrieben wird. So diskutieren Ulrich Bröckling und Laura Wolters in diesem Heft etwa das apokalyptische Programm des rechten Archäofuturismus einerseits und der Letzten Generation oder Extinction Rebellion andererseits. Ob von ökologischen Kollapsolog*innen, rechten Untergangspropheten oder superreichen Bunkerbesitzer*innen verkündet, es herrscht Endzeitstimmung allerorten. Eine Endzeit, an die eine »revolutionäre Ungeduld«²

1 Vgl. Klaus Vondung, *Die Apokalypse in Deutschland*, München 1988.

2 Vgl. hierzu Wolfgang Harich, *Zur Kritik der revolutionären Ungeduld. Eine Abrechnung mit dem alten und dem neuen Anarchismus* [1971], Berlin 1998.

anknüpft: Wir haben nicht mehr viel Zeit, wenn wir nicht untergehen wollen! Vom drohenden Ende wird in den politischen Kämpfen um die Gegenwart per se im Ton der Dringlichkeit erzählt. Auf die politische Omnipräsenz der Apokalyptik hinzuweisen, heißt noch nicht, die Rede vom Untergang des Abendlandes mit dem Verweis auf irreversible Kippunkte des Ökosystems gleichzusetzen. Was seinem Ende entgegenschreitet, wie das Ende aussieht, wie es begründet wird und was für wen danach kommt, darin unterscheiden sich die politischen Apokalypsen erheblich. Die hier vorgeschlagene Kritik der politischen Apokalyptik erschöpft sich jedoch nicht allein in der Frage nach der adäquaten Darstellung von Sachlagen, sie arbeitet vielmehr heraus, welche Politiken durch das Erzählen der Endzeit erst initiiert und ermöglicht werden.

Während im 20. Jahrhundert mit der Vorstellung vom Atomkrieg eine Apokalypse ohne Heilserwartung politisch wirkmächtig wurde, eröffnet die Vollapokalypse des 21. Jahrhunderts verschiedene Bezüge zum erwarteten Ende.³ Solange der Untergang final erscheint, der Planet nuklear verseucht, die Menschheit vernichtet, ist Prävention das einzige akzeptable Vorgehen. Die nukleare Katastrophe überlebe niemand und deshalb müsse man sich, wie Günther Anders es prominent formulierte, auf den Appell beschränken, die »Endzeit endlos zu machen«, um sie nicht zum Zeitenende werden zu lassen.⁴ Das war die Politik der nuklearen Apokalypse, deren bedrohlicher Gegenstand (die Atombombe) keinesfalls der Vergangenheit angehört.⁵ Trotzdem kennen jüngere politische Apokalypsen wieder ein Danach: Sie bleiben im säkularen Register, greifen dabei jedoch auch die Denkfiguren der christlich geprägten Vollapokalypse mitsamt ihrer Heilserwartungen auf.⁶ So unterscheiden die neuen Endzeiterzählungen wieder zwischen den Erlösten und den Verdammten. An die Stelle des Jüngsten Gerichts tritt aber eine finale Katastrophe. Deshalb bauen sich Hedgefonds-Manager unterirdische Bunkersysteme, um nach dem nahenden Klimakollaps in einer Umgebung der Ressourcenknappheit ihr Überleben mit eigenen Mitteln garantieren zu können, und Tech-Milliardäre planen am Reißbrett autonome, schwimmende Stadtstaaten auf dem Meer, um ökonomisch unantastbar für Regulierungen zu sein.⁷

3 Vgl. Urs Büttner / Steffen Richter, »Endzeiten. Apokalypse – Eschatologie – Risiko«, in: dies. (Hg.), *Endzeiten. Apokalypse – Eschatologie – Risiko*, Hannover 2021, S. 7–43.

4 Günther Anders, *Die atomare Drohung. Radikale Überlegungen*, München 1986, S. 221.

5 Im Gegenteil: Mit der Erosion von Abrüstungsabkommen bleibt die Atombombe in der Gegenwart politisch wirksam. Besonders Russlands wiederholte nukleare Drohgebärden verdeutlichen, wie sehr das strategische Potenzial der Atombombe weiterhin sicherheitspolitische Dynamiken prägt.

6 Vgl. Vondung, *Die Apokalypse in Deutschland*.

7 Vgl. Douglas Rushkoff, *Survival of the Richest. Warum wir vor den Tech-Milliardären noch nicht einmal auf dem Mars sicher sind*, übers. von Stephan Gebauer, Berlin 2025.

Anders als die in den Schriften der Bibel und der Dogmengeschichte bestimmende Position, nach der mit der Erlösung vieler, wenn nicht gar aller zu rechnen sei, gehören die neuen Endzeiterzählungen zu einer elitären Apokalyptik, die vor allem in Krisenzeiten Konjunktur hat und nur von der Rettung einiger weniger ausgeht.⁸ Diese kleine Schar kann zwar nicht mehr mit dem Kommen des Reichs Gottes rechnen, aber damit, den Untergang nicht nur zu überleben, sondern auch postapokalyptisch ein den neuen Umständen entsprechend gutes Leben zu führen. Die derzeitigen apokalyptischen Erzählungen beschreiben menschliches Miteinander nach der Katastrophe ausschließlich als kleine Gemeinschaften, die sich als Familienverbände oder nach kommunitären Modellen mit überschaubaren Entscheidungsspielräumen organisieren – und zwischen denen der Naturzustand herrscht. Abhängig von der grundlegenden Anthropologie gestaltet sich Letzterer durch Allianzen und Unterstützung unter prekären Bedingungen oder als Kampf aller gegen alle mit der Dominanz des Stärkeren.

Gerade weil der Untergang nicht mehr das letzte Wort sein muss, werden verschiedene narrative Bezüge möglich: Wie hältst du's mit dem Ende? Je nachdem, in welchem Verhältnis Verlustangst und Erlösungswunsch zueinander stehen, kann das Publikum jüngerer Apokalypsen das Ende aufhalten wollen oder es herbeisehnen. Felix Schilk hat mit Blick auf rechte Erzählgemeinschaften zwischen katechontischen und akzelerationistischen Bezugsweisen unterschieden.⁹ Soll der Untergang des Abendlandes, der Great Reset oder Ähnliches durch Mauerbau und Deportationen aufgehalten werden? Oder muss diese Welt erst untergehen, um auf ihren Trümmern – wie vom Archäofuturisten Guillaume Faye geschildert¹⁰ – eine antiliberale, antidemokratische, rassistische Ordnung autochthoner Fürstentümer errichten zu können?

Der Dringlichkeit, den Zusammenbruch der politischen Ordnung durch eine souveräne Kraft aufzuhalten, hatte bereits Carl Schmitt in seiner politischen Theologie mit der Figur des Katechon (altgriechisch für »aufhaltende Kraft«) emblematisch Ausdruck verliehen. Er wollte damit – so erklärte er nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs – eine politische Gegenwartsdeutung angesichts der Endzeiterwartung ermöglichen, ohne in »eschato-

8 Vgl. Hartmut Rosenau, Art. »Verdammnis«, in: Hans Dieter Betz / Don S. Browning / Bernd Janowski / Eberhard Jüngel (Hg.), *Religion in Geschichte und Gegenwart*. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft, Tübingen 2005, Bd. 8: T-Z, Sp. 942–945.

9 Felix Schilk, *Die Erzählgemeinschaft der Neuen Rechten*. Zur politischen Soziologie konservativer Krisennarrative, Bielefeld 2024, S. 320.

10 Guillaume Faye, *Ein Tag im Leben des Dimitri Leonidowitsch Oblomow*. Eine Chronik aus dem Zeitalter des Archäofuturismus, übers. und mit einem Nachw. von Martin Lichtmesz, Dresden 2020.

logische Lähmung«¹¹ zu verfallen. Die Figur des Katechon verweist auf ein unausweichliches Ende und hält es zugleich zurück. Sie ist Teil des Verfalls und zugleich Bedingung des Fortbestands. Schmitt beschreibt die »verschiedenen Figuren und Typen der weltgeschichtlichen Aufhalter und Verzögerer«¹² oft als überaltert und in ihren geistigen Grundlagen erodiert.

Der Investor Peter Thiel deutet das Katechon hingegen als erneuernde Kraft. Bereits 2009 diagnostizierte er eine Erschöpfung der Demokratie: »Ich glaube nicht länger, dass Freiheit und Demokratie miteinander vereinbar sind.«¹³ Sein Denken kreist um die politische Apokalypse und den »Antichrist«.¹⁴ Darunter versteht Thiel eine Art sorgenden Weltstaat (ähnlich wie die UNO oder die WHO), der die Ängste der Menschen zu seinen Gunsten manipuliert. Wirksam begegnen könne diesem Antichrist nur ein Katechon. Hier erscheint der Aufhalter als Held, der sich dem Niedergang entgegenstellt, um technologische Innovation zu entfesseln. Schon seit den frühen 2010er-Jahren unterstützt Thiel den rechten Blogger Curtis Yarvin, neben Nick Land eine zentrale Figur der Dunklen Aufklärung.¹⁵ Land wiederum geht davon aus, dass man gesellschaftliche Entwicklungen bis zum »Meltdown«¹⁶ beschleunigen müsse, um eine Neuerung herbeizuführen. Yarvin und er sind sich darin einig, was nach dem Untergang der liberalen Demokratie kommen soll: eine postdemokratische Ordnung, an deren Spitze ein König oder einfach ein CEO steht. Wie Schmitt geht Yarvin da-

- 11 Carl Schmitt, »Drei Möglichkeiten eines christlichen Weltbildes« [1950], in: Hans Blumenberg / Carl Schmitt, *Briefwechsel 1971–1978*. Und weitere Materialien, hrsg. von Alexander Schmitz / Marcel Lepper, Berlin 2007, S. 161–166, hier S. 164.
- 12 Carl Schmitt, »Beschleuniger wider Willen, oder: Problematik der westlichen Hemisphäre (1942)«, in: ders., *Staat, Großraum, Nomos*. Arbeiten aus den Jahren 1916–1969, hrsg. von Günter Maschke, Berlin 1995, S. 431–440, hier S. 436.
- 13 Peter Thiel, »The Education of a Libertarian«, in: *Cato Unbound*, 13. 4. 2009; online unter: <https://www.cato-unbound.org/2009/04/13/peter-thiel/education-libertarian/> [2. 2. 2026] (unsere Übers., C.A./D.-C.A./U.B./F.S.). Vgl. Carolin Amlinger / Oliver Nachtwey, *Zerstörungslust*. Elemente des demokratischen Faschismus, Berlin 2025, S. 272 f.
- 14 Diese Äußerungen entstammen alle dem zweiteiligen, im Oktober 2024 aufgezeichneten Interview mit Peter Robinson von der Hoover Institution, einem rechtskonservativen Thinktank: »Apocalypse Now? Peter Thiel on Ancient Prophecies and Modern Tech«; online unter: <https://www.youtube.com/watch?v=qqHueZNEzig> [2. 2. 2026]; »Part II: Apocalypse Now? Peter Thiel on Ancient Prophecies and Modern Tech«; online unter: https://www.youtube.com/live/wTNI_ICvWZQ [2. 2. 2026].
- 15 »The Dark Enlightenment« wurde 2012 ursprünglich als Blogserie auf *The Daily Bell Curve* und später auf Nick Lands Blog *Xenosystems* veröffentlicht. Vgl. Nick Land, »Dunkle Aufklärung (2012)«, in: ders., *Okkultes Denken*, mit einem Korrespondenzessay von Dietmar Dath und Philipp Theisoehn, übers. von Dirk Höfer, Berlin 2023, S. 206–296. Curtis Yarvin buchstabierte seine Theorie zu »The Cathedral« zwischen 2007 und 2009 in seinem Blog *Unqualified Reservations* unter dem Pseudonym Mencius Moldbug aus. Vgl. Mencius Moldbug, *A Gentle Introduction to Unqualified Reservations*, 2009; online unter: https://www.unqualified-reservations.org/pdfs/gentle_introduction_to_ur.pdf [2. 2. 2026].
- 16 Nick Land, »Kernschmelze (1994/97)«, in: ders., *Okkultes Denken*, S. 85–97.

von aus, dass Demokratien systematisch zu ineffizient und chaotisch sind, um effektive Entscheidungen zu treffen. Wegen wechselnder Regierungen, kurzfristigem Denken in Wahlzyklen und einer fragmentierten Machtstruktur gebe es keine klare Verantwortungsübernahme. Ein Monarch oder CEO habe im Gegensatz dazu ein langfristiges Interesse am Erfolg ›seines‹ Staates, den er wie sein Eigentum verwalte.

Gewiss lässt sich die Spannung zwischen Aufhalten und Beschleunigen des drohenden Endes als Eigenart der Neuen Rechten bezeichnen, doch auch in der Debatte um die ökologische Katastrophe ist das Ende umstritten. Die Ökologiebewegungen haben seit den 1960er-Jahren ihrerseits in katechontischer Absicht Bedrohungsszenarien benannt, um ihr Eintreten zu verhindern. Durchaus unter dem Eindruck der Atombombe wurde die Gefahr ökologischer Katastrophen totalisiert – etwa in dem 1962 erschienenen Klassiker *Silent Spring* von Rachel Carson.¹⁷ Ökologische Gefahren sind globale Gefahren. »Earthrise« (Erdaufgang), 1968 fotografiert aus dem All während des Fluges von Apollo 8, bebilderte diese Einsicht, das Konzept der Kippunkte und das Modell planetarer Grenzen haben sie bestätigt. So zierten die Botschaften »There is no Planet B« und »Save our Planet« dann auch die Plakate der Fridays-for-Future-Proteste. Doch auch innerhalb der ökologischen Bewegungen formierten sich Alternativen zur Katechontik. »Postapokalyptischer Ökologismus«¹⁸ und »Kollapsologie«¹⁹ verabschieden sich von der Möglichkeit der Prävention und konzedieren, dass die ökologische Apokalypse längst im Gang sei. Anstatt ihr Eintreten zu verhindern, käme es darauf an, mit ihrer Faktizität umzugehen. Diese Strömungen haben jede katechontische Hoffnung aufgegeben und stehen dem Universalismus des Save-our-Planet-Aktivismus skeptisch gegenüber: Vor einer globalen Untergangsgefahr im Sinne einer »negativen Universalgeschichte« zu warnen, verdeckte die tatsächlich ungleich verteilte Vulnerabilität – Menschen sind unterschiedlich stark von Überschwemmungen, Dürren, Wirbelstürmen, Bränden oder ähnlichen ökologischen Katastrophen betroffen.²⁰ Viele Welten seien bereits untergegangen oder im Begriff unterzugehen.²¹ Die Rollenverteilung der Johannes-Offenbarung umkehrend, erscheinen die von der bereits eingetretenen Apokalypse Betroffenen nun-

17 Vgl. Carl Cassegård / Håkan Thörn, »Toward a Postapocalyptic Environmentalism? Responses to Loss and Visions of the Future in Climate Activism«, in: *Environment and Planning E: Nature and Space* 1 (2018), 4, S. 561–578, hier S. 565.

18 Ebd.

19 Zur Einführung siehe Frank Adloff, »Gesellschaftlicher Kollaps und Kollapsologie«, in: Youssef Ibrahim / Simone Rödder (Hg.), *Schlüsselwerke der sozialwissenschaftlichen Klimaforschung*, Bielefeld 2022, S. 339–347.

20 Vgl. Audra Mitchell / Aadita Chaudhury, »Worlding beyond ›the‹ ›End‹ of ›the World‹. White Apocalyptic Visions and BIPOC Futurisms«, in: *International Relations* 34 (2020), 3, S. 309–332, hier S. 313.

21 Vgl. Simon Probst, »Staying with the Ends of the World. Irdische Eschatologie«, in: Büttner/Richter (Hg.), *Endzeiten*, S. 87–108, hier S. 95.

mehr als diejenigen, die legitimerweise von ihr künden können. Wohingegen die politische Apokalyptik derjenigen, die sich in sicherer und machtvoller Position befinden, als Herrschaftssicherung enttarnt wird.²² Diese Kritik bezieht folglich sowohl das Ende als auch die Möglichkeit der Rettung – zumindest in Form postapokalyptischer Anpassung – auf konkrete Gemeinschaften und Lebenswelten, sie ent-totalisiert.

Die bestehende, korrumpierte Ordnung nicht bewahren zu wollen und sich bereits auf die postapokalyptische Gemeinschaft vorzubereiten, ja einzuschwören, ein solches Endzeitprogramm aktualisiert Überlegungen, die Jacob Taubes über den »heiligen Rest« angestellt hat.²³ Geschichte konzipiert er im Licht einer, seinem Dafürhalten nach »bis in die Gegenwart«²⁴ weiter wirkmächtigen gnostischen Tradition der Apokalyptik. In ihr scheint die Welt gegengöttlich, ihre Ordnungen daher unrettbar korrupt, sodass jede politische Betätigung nur tiefere Verstrickung in die Sünde bedeutet. Deshalb empfiehlt sich Taubes zufolge »eine passive Einstellung zum Geschehen der Geschichte. Alles aktive Handeln tritt zurück. Das Schicksal der Weltgeschichte ist vorausbestimmt, und sinnlos ist es, ihm wehren zu wollen. Der apokalyptische Stil verwendet vorwiegend das Passiv. In den Apokalypsen »handelt« niemand, vielmehr »geschieht« alles.«²⁵ Nach dem Ende der Geschichte, der Zeit und der Welt werde das Reich Gottes anbrechen. Politisches Handeln, das zum Heil führen soll, müsse sich daher revolutionär gegen die bestehende Ordnung wenden und sich dabei an einem Jenseits der Geschichte orientieren. Zur Beschreibung der kleinen Schar, die das Reich Gottes bereits antizipativ heute zu leben versucht, verwendet Taubes ein »Konzept[, das] als Bestimmung des wahren Geistes des Chiliasmus gelten [muss]: das des »Restes«.«²⁶ Der Rest lebe im absoluten Hier und Jetzt und erfinde neue Gemeinschaftsformen, die sich auf spirituelle Solidarität gründen. Ob in Gestalt des Katechons oder des heiligen Rests – die Rückkehr der Vollapokalypse geht jedenfalls mit einer Rethologisierung des Politischen einher. Das Geschehen scheint nunmehr durch übermenschliche Kräfte bestimmt, der Untergang der Gesellschaft total, die Menschheit selbst in Rettungswürdige und Verdammte geschieden.

Seite 1 bis 9 von 13 Seiten. Den kompletten Text
finden Sie im Mittelweg 36, Heft 1 | Februar/März 2026

²² Vgl. Joe P. L. Davidson, »The Apocalypse from below. The Dangerous Idea of the End of the World, the Politics of the Oppressed, and Anti-Anti-Apocalypticism«, in: *American Political Science Review* 119 (2025), 1, S. 479–491, hier S. 489.

²³ Jacob Taubes, *Abendländische Eschatologie* [1947], Berlin 2007, S. 52.

²⁴ Ebd.

²⁵ Ebd., S. 50.

²⁶ Jacob Taubes, »Gemeinschaft nach der Apokalypse (1959)«, in: ders., *Apokalypse und Politik. Aufsätze, Kritiken und kleinere Schriften*, hrsg. von Herbert Kopp-Oberstebrink / Martin Tremel, Paderborn 2017, S. 127–138, hier S. 135.

Seite 1 bis 6 von 11 Seiten. Den kompletten Text
finden Sie im Mittelweg 36, Heft 2 | April/Mai 2026

*Carolin Amlinger ist Projektleiterin am
Deutschen Seminar der Universität Basel.
carolin.amlinger@unibas.ch*

*David-Christopher Assmann arbeitet am Institut für
Germanistik der Otto-Friedrich-Universität Bamberg.
david-christopher.assmann@uni-bamberg.de*

*Urs Büttner ist Privatdozent für Neuere deutsche Literaturwissenschaft
an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf.
buettner@phil.hhu.de*

*Florian Schmidt ist wissenschaftlicher Mitarbeiter
am Hamburger Institut für Sozialforschung.
florian.schmidt@his-online.de*